

gekommen ist, aber mit uns werdet auch Ihr untergehen. Niemand wird Gerechtigkeit in Achtung und Wertschätzung gedenken.

Der serbische Thronfolger beinahe gefangen genommen.

Aus Bukarest wird gemeldet: Nach hier eingetroffenen Meldungen wäre der serbische Thronfolger Alexander bei der Eroberung Belgrads beinahe in die Hände der angreifenden Truppen geraten und gefangen genommen worden, wenn es ihm nicht gelungen wäre, noch im letzten Augenblick zu entkommen. Bei der verzweifeltsten Verteidigung der Serben traf er bis zur letzten Minute seine Anordnungen und blieb zur Stelle. Erst als feindliche Truppen im Weichbild der Stadt erschienen waren, dachte er an die Flucht, und kaum zehn Minuten vor dem Einmarsch ungarischer Hordens entkam er in Gesellschaft des englischen Generals Hauptmanns Lord Wyton der drohenden Gefangennahme. Mehrere Offiziere seines Stabes, die die Operationen an der Donaufront geleitet haben, konnten sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Sie wurden zum großen Teil gefangen genommen, während einige von ihnen gefallen sind. (T. A.)

Energische Offensive der Bulgaren.

III Sofia, 18. Okt. Nach Meldungen von der Front nähert sich der bulgarische Angriff im Süden der Stadt Piro. Mehrere Vorstellungen sind von den Bulgaren bereits mit stürmender Hand genommen. Ueberraschend schnell ist der bulgarische Vormarsch gegen die serbische Timok-Stellung gelungen. An mehreren Stellen haben bereits Erfolg verheißende Angriffe gegen die von den Serben besetzten Brückenköpfe über den Fluß begonnen. Unsere Flugzeuge überflogen zu wiederholten Malen Bagaj und schwebten mit gutem Erfolg Bomben. Durch ein bulgarisches Flugzeug konnte auch ein serbisches Munitionsdepot unweit Negotin durch Brandbomben zur Explosion gebracht werden.

Das Vordringen der Bulgaren.

IV Wien, 18. Okt. Aus dem f. u. l. Pressequartier: Ueber Serbien freigenessene unsere Flieger, ohne mit Bomben zu sparen. Wie ich von zurückgekehrten Fliegern erfahren habe, befinden sich die Bulgaren etwa 19 Kilometer weit auf feindlichem Boden.

Ein bulgarischer Armeebefehl.

V Budapest, 18. Okt. „N. G.“ meldet aus Sofia: Gestern ist hier ein Armeebefehl des Generals Jelow erschienen, der mit Befestigung über die Mittelmächte spricht und worin es heißt: Kämpfe mit Erbitterung und Jörn, um das Verbrechen zu führen, das unsere Vorfahren an Bulgarien begangen haben. Die Erinnerung an den serbischen Verrat stärkt Euren Mäherarm! Jetzt oder nie! Wir wollen keine Ketten mehr tragen, wir brechen sie!

Die Kämpfe in Serbien.

VI Athen, 18. Okt. Telegramme aus Nisch geben zu, daß die serbische Armee wegen erneuerten deutscher Angriffe die Front Schabaz-Belgrad-Smederowo und südlich Smederowo räumen und sich auf die zweite strategische Linie zurückziehen mußte.

VII Basel, 18. Okt. Man meldet den „Baseler Nachrichten“, daß zwischen Serben und Bulgaren im Gebiete von Walandowa eine erbitterte Schlacht im Gange sei. Das Schlachtfeld befindet sich auf dem linken Warbauer südlich von Strumitsa.

Englands Kriegserklärung an Bulgarien.

VIII London, 17. Okt. (Neutermeldung.) Das Auswärtige Amt teilt mit: Da Bulgarien bekannt gegeben hat, daß es sich im Kriegszustand mit Serbien befindet und Bundesgenossen der Mittelmächte geworden ist, teilt Großbritannien durch Vermittelung des schwedischen Gesandten in London

den Bulgaren mit, daß vom 15. Oktober 10 Uhr abends ab zwischen England und Bulgarien der Kriegszustand besteht.

Ein dritter Protest Griechenlands gegen die Truppenlandungen.

IX Wien, 18. Okt. Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet aus Lugano: Turiner Blätter erfahren aus Saloniki, daß bis Donnerstag keine Truppengänge aus Saloniki abgegangen sind und zwar infolge eines dritten Protestes Griechenlands in Paris und London. — Hierzu läßt sich das „Neue Wiener Journal“ aus Budapest drahten: Das „Ungarische Korrespondenzbureau“, bekanntlich ein offizielles Organ, erfährt aus Saloniki, daß der dortige Kommandant eine Verordnung erließ, worin er mit Rücksicht auf die Anwesenheit fremder Truppen erlaubt, Waffen zu tragen. Jedermann wird bestraft, der nicht der einheimischen Bevölkerung gegenüber Uebergriffen fremder Truppen genügend Schutz gewährt. Diese Verfügung richtet sich hauptsächlich gegen die gelandeten fremden Kolonialtruppen.

Rußland will nicht durch Rumänien?

Die Petersburger Telegraphen-Agentur demontiert die Nachricht, daß Rußland die Absicht habe, die rumänische Neutralität zu verletzen, um Bulgarien anzugreifen, und bemerkt: Dieser neue deutsche Winkelszug hat den ersichtlichen Zweck, die Aufmerksamkeit Rumäniens von der Gefahr abzuwenden, die ihm von Deutschland droht, das keine Bedenken tragen wird, die rumänische Neutralität selbst zu verletzen, sei es um die Verbindung mit Bulgarien herzustellen, sei es, um von Süden her nach Rußland einzudringen. (W. B.)

Rußland lehnt ab!

X Genf, 18. Okt. Rußland lehnte die aktive Teilnahme am Balkankrieg ab, nachdem Rumänien den russischen Durchzug verweigert habe.

Rumänien lehnt dankend ab.

Die Voraussetzung für die Sendung eines russischen Hilfscorps nach Serbien bildet eine Einigung Rußlands mit Rumänien über die Erlaubnis, seine Truppen durch rumänisches Gebiet nach Bulgarien einmarschieren zu lassen. Der französische Minister des Auswärtigen, Bissani, glaubte diese Hilfe schon für „morgen“ in Aussicht stellen zu können. Sein englischer Kollege, „Johann die russischen Truppen abtönnlich“ seien. Dabei sind dem bedächtigen Grey einige Bedenken wegen Rumäniens Haltung aufgetaucht, mit dem die Entente „eine ganze Zeitlang in guten Beziehungen gestanden“ hat. D. h. doch nichts anderes, als daß Rumänien jetzt eine andere Haltung dem Biederbande gegenüber eingenommen hat. Mit dieser Ansicht dürfte der englische Minister, wie aus Bukarest gemeldet wird, gegenüber Bissani Recht behalten, der noch immer von einem Eingreifen Rumäniens an der Seite des Biederbandes träumt. Wie die „Süd-Asiatische Korrespondenz“ nämlich meldet, hat der rumänische Ministerpräsident Bratianu auf eine russische Anfrage, ob ein etwaiger Durchmarsch russischer Truppen durch Rumänien gestattet werden würde, strikt ablehnend geantwortet. Das ist für einen neutralen Staat eine Selbstverständlichkeit, zumal er nicht, wie Griechenland, als Entschuldigung auf eine schuldlos daliegende ausgebeutete Küste hinweisen kann und andererseits die feigreichen Heere der Mittelmächte das rumänische Gebiet fest umklammert halten. Zudem wird die alte Generation in Rumänien es noch im Gedächtnis behalten haben, was es bedeutet, russische Truppen auch als Freunde durchzumarschieren zu lassen. Hat sich doch Rußland 1878 nicht entschieden, den rumänischen Bundesgenossen, der ihn eben erst bei Plewna gerettet hatte, zu zwingen, das fruchtbare Bessarabien gegen die jumpfige Dobrudscha einzutauschen. Gibt aber Rumänien

jetzt dem Drängen Rußlands nach, so würde sich ohne Zweifel das Spiel von 1878 wiederholen. Denn die Ueberlassung der Dobrudscha war vom russischen Standpunkt aus ein schwerer Fehler, weil Rumänien sich damit wie ein Kiesel vor das russische Endziel Konstantinopel legte.

Ein italienischer Transportdampfer mit 2000 Mann versenkt.

XI Konstantinopel, 18. Okt. Aus Saloniki wird gemeldet: Auf der Fahrt nach Mudros ist ein italienisches Transportschiff mit 2000 Mann torpediert worden.

Englische Mörder.

XII New York, 16. Okt. Durch Junkspruch des Vertreters des W. L. B.: Die „World“ meldet aus New-Orleans: Vier Amerikaner, die Mitglieder der Mannschaft des Maultierschiffes „Nico-Jan“ sind, legten die schriftliche, eidliche Erklärung nieder, in der sie schildern, wie die Engländer 11 hilflose Mitglieder der Besatzung eines deutschen Tauchbootes kaltblütig ermordeten. In den eidlichen Erklärungen wird zunächst der Angriff des Tauchbootes auf den „Nico-Jan“ beschrieben. Nachdem die Mannschaft die „Nico-Jan“ in den Booten verlassen hatte, begann das Tauchboot die Zerstörung der „Nico-Jan“ durch Beschädigung. Inzwischen näherte sich ein vorher am Horizont gesichteter Dampfer, auf dessen Außenseite mittschiffs zwei Bretter mit aufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Die Insassen des Bootes waren erfreut darüber, daß ein neutraler Dampfer in der Nähe sei, um sie aufzunehmen. Das die amerikanische Flagge führende Schiff, das später als britisches Kriegsschiff „Baralong“ unter Kapitän Mac Bride sich herausstellte, kam an die „Nico-Jan“ heran. Gleichzeitig verschwanden die vorher erwähnten Bretter und an Stelle der amerikanischen wurde die britische Flagge gehißt. „Baralong“ feuerte sofort auf das Tauchboot. Später schoß die „Baralong“ mit einem schweren Geschütz. Mehrere Deutsche auf dem Tauchboot wurden getroffen und das Tauchboot sank langsam. Die Mannschaft stand bis zur Hälfte im Wasser. 11 Mann, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen auf den „Nico-Jan“, und 5 Mann erreichten den Bord dieses Schiffes. Andere hielten sich an den herabgelassenen Tauen fest. Inzwischen erreichten alle unsere Boote den „Baralong“ und wir gingen an Bord.

Kapitän Mac Bride schien hocherfreut zu sein. Er befahl seinen Leuten, sich an dem Reeling aufzustellen und auf die 6 Deutschen unten im Wasser zu feuern. Alle sechs wurden getötet. Sodann wies jemand darauf hin, daß 5 Deutsche auf der „Nico-Jan“ seien. Von einigen Offizieren der „Nico-Jan“ begleitet, suchten nun britische Seesoldaten, mit allen aufzuräumen und keine Gefangenen zu machen. Die Schriftstücke schildern eingehend, wie die einzelnen Deutschen erschossen wurden. Der Schiffszimmermann des „Baralong“ ließ einen Deutschen mit hochgestreckten Händen auf sich zukommen und erschloß ihn dabei mit seinem Revolver. Der Kommandant des Tauchbootes sprang von der „Nico-Jan“ und schwamm mit erhobenen Händen auf den „Baralong“ zu. Die Seesoldaten feuerten auf ihn vom „Nico-Jan“ aus. Ein Schuß traf ihn in den Mund, und der Kommandant versank. Sodann kehrten die Seesoldaten auf den „Baralong“ zurück. Es herrschte große Freude unter ihnen.

Diese Schriftstücke decken sich mit den feinerzeitigen Angaben des Amerikaners Dr. Banks, welcher damals Tierarzt auf der „Nico-Jan“ war und besonders den Mißbrauch der amerikanischen Flagge betonte.

(Und ein solches Mördergesindel setzt über deutsche Barbarei. Wird man in London den Mut haben, diese amerik. Aufdeckung der feigen Mordtat eines englischen Kriegsschiffes abzuleugnen? Aber was sagt die amerikanische Regierung zu dieser schurkischen Tat? Wird man in Washington jetzt auch die Forderungen der Menschlichkeit betonen, die man bezüglich der Kriegsführung der deutschen U-Boote so energisch betonte?)

Gegen die Mörder zur See.

XIII Berlin, 18. Okt. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: „Die von der amerikanischen Zeitung „World“ verbreitete Nachricht über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Tauchbootes durch englische Streitkräfte hat der kaiserlichen Regierung Anlaß gegeben, sofort die geeigneten Maßnahmen zur Aufklärung des Tatbestandes zu treffen. Die Regierung behält sich vor, die danach notwendigen Schritte zu tun.

Die erfolgreichen Zeppelinangriffe auf London.

London, 17. Okt. Die „Times“ melden, daß durch die bisherigen Angriffe von Zeppelin auf England 167 Personen getötet und 384 verwundet wurden; hiervon entfallen allein auf den letzten Angriff 170 Personen.

Der Dämon unserer Zeit.

Wien, 16. Okt. Delcassées Rücktritt, den man hier nach der Meldung von seiner angeblichen Erkrankung und seinem Fernbleiben vom Ministerat sicher erwartete, veranlaßt die Blätter zu Besprechungen, welche die höchste Befriedigung über die Beseitigung dieses einen der schuldvollsten Kriegsheken ausdrücken und daraus den beginnenden Zerfall des diplomatischen Zusammenbruchs im Biederband folgern.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Theophile Delcassée ist gefallen. Ein Dämon unserer Zeit, eine Geißel für die Menschheit, ein mit Blutschuld beladener Urheber des schmerzreichen Krieges, so ist er in die Politik eingetreten und so wird ihn die Geschichte der Menschheit nicht vergessen. Er hat den Krieg mit klarem Bewußtsein gewollt, ihn seit vielen Jahren nach eigenem Gesandnis angestrebt und sich dieses Verbrechen gerühmt. Nach seiner Beseitigung scheint es, als wäre etwas Böses aus der Luft verschwunden und als würden die Seelen in Frankreich der Erkenntnis zugänglicher sein, denn er hat Gift in Frankreich ausgebreitet, von ihm ist Verführung und Nebel ausgegangen. Wie ein Vichese war es über die Franzosen gekommen. Der Glaube an den Sieg war nicht das Ergebnis der Prüfung, sondern ein zum Dogma versteinerter Wunsch. Erst als sich zeigte, daß Bulgarien nicht in die russische Falle gehen wollte und Griechenland sich die Freiheit seiner Politik vorbehielt und Benizelos' Staatsrecht mißlang, die verbündeten Heere in Belgrad einrückten und für Serbien die Lebenslinie begann, wurde der Glaube an das Dogma vom Siege erschüttert, und der Minister, der es am meisten durch alle Künste der Verlogenheit verbreitet, fiel, aber sein Sturz kann nicht ohne Folgen auf Persönlichkeiten sein, die gleich ihm schuldig sind. Diesen Menschen hat Präsident Poincaré zum Vizepräsident der Republik in Petersburg gemacht, wo die gefährliche Kriegspartei am Hofe gegen den Frieden schürte, und nach dem Ausbruch des Krieges zum Minister des Auswärtigen ernannt. Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach. Diese Vorbereiter der Politik der Gefährlichkeit müssen fort. Delcassée ist bereits gefallen, Delcassée ist ein Vorzeichen, u. sein Sturz wird nicht vereinzelt bleiben.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

Die unermüdblichen Kletterer der Pilsontisch betrachtete er nachgerade als etwas von ihr Unzertrennliches, das zwar lästig, aber als unvermeidlich mit in Rauf zu rechnen sei, wie etwa das entstellende Schielen eines Bekannten.

Um diese Zeit gönnte sich der junge Student aber auch keine Erholungsstunde. Wenn ihm nicht seine Schüler in Anspruch nahmen, dann pflegte er die verschiedenen Krankenanstalten zu besuchen, um dort seine medizinischen Kenntnisse zu bereichern. Dank der Fürsprache des Präfecten, der ihn mit einigen Vertretern seiner Wissenschaft bekannt gemacht hatte, waren ihm die Wege geöffnet worden.

Nur einen Tag in der Woche gab es, an dem er keine Anaben zu unterrichten und keinen chirurgischen Demonstrationen beizuwohnen hatte, wo der heilsame Zwang der Arbeit zeitweilig aussetzte und man es sich gefallen durfte, auch einmal den garten Empfindungen daselbst zu gewähren. An diesem Tage pflegte Werner seine Schritte vormittags zu bestimmten Stunden nach der Staats-Tscheche zu lenken, und dort hinter einem bestimmten Pfeiler ganz im Hintergrunde Posto zu fassen. Von dort aus konnte er beobachten, ohne selbst gesehen zu werden; und wenn er dann, bei Verdügelung des Gottesdienstes, seinen Posten wieder verließ, dann lag auf seinen offenen Füßen ein träumerischer Ausdruck, etwas Weltentrüdes und zugleich Ergebungsvolles, so, als habe er eine himmlische Vision geschaut. Ja, wahrlich, unerreichbar, wie ein Engelsbild, erschien ihm das süße Antlitz, in dessen Anblick er versunken gewesen! Wie konnte ein Erdewurm, gleich ihm, sich vernennen, den verklärten Blick dieser wunder-

men Augen auf sich zu lenken, die auslachen, als vernommen sie schon den Schüler zu durchdringen, der die Geheimnisse des Jenseits verhielt!

Als Woche um Woche verstrich, ohne daß er von ihr, die ihm früher so nahe und so veritativ gewesen, mehr zu sehen bekam, da begann er fast, sie so zu betrachten wie ein geliebtes Wesen, das durch den Tod von ihm geschieden war und dessen Bild in stiller Fernstunde bei ihm Einkehr hielt.

An einem feiner frostigen Wintertage, wie sie im Norden Rußlands häufig sind, wo die durchsichtige Luft von lauter blühenden Eiskristallen erfüllt zu sein scheint und eine wunderbar belebende Einwirkung auf den Menschen ausübt, hatte Rittberg dem Drängen der Anaben nachgegeben, mit ihnen auf der Newa Schlittschuh zu laufen. Vor ihnen geräbelter fliegen bräunten die düsteren Mauern der Peterpaulsfestung empor, und wie sein Blick darüber hinwegweiste, regte sich in Werner plötzlich der Wunsch, das Innere dieses so schauriger Berühmtheit gelangten Staatsgefängnisses in Augenschein zu nehmen.

Wieder zu Hause angelangt, war er eben dabei, seine Schlittschuhe zu reinigen, als der Präfect an seinem Zimmer vorbeikam und stehen blieb, um sich mit dem Mediziner über eine außerordentliche Operation zu unterhalten, welcher Werner am Vormittag in einem Krankenhause beige-moht. Rittberg, der stets ein lebhaftes Interesse für dessen Studium zeigte, hörte den Ausführungen mit Aufmerksamkeit zu. Als Rittberg geendet und der Präfect sich entfernen wollte, brachte ersterer seinen Wunsch vor, die Festung besichtigen zu dürfen. Ein eigenartiger Ausdruck trat in die Züge des Präfecten, um ebenso rasch wieder zu verschwinden, und ein bläulicht ansehnlicher Blick traf den jungen Deutschen.

„Die Festung?“ wiederholte er und zog die Augenbrauen in die Höhe, „wissen Sie was, lieber Freund, die Sache verlohnt sich wirklich nicht: Sie würden dort absolut nichts finden, was Sie

interessieren könnte. Steinerner Marnen, finstere, verfallene Pflanzungen, Zellen, von denen die eine genau so aussieht, wie die andere!“

Trotzdem möchte ich gar zu gerne das berühmte Staatsgefängnis sehen, von dem man schon so viel gehört hat“, beharrte Rittberg. „Vorausgesetzt natürlich, daß Eggelsen nichts dagegen haben.“

„Nicht das Geringste, mein Freund“, entgegnete der Präfect leicht. „Ich werde Sie sogar mit dem größten Vergnügen selbst heraufführen. Ist es Ihnen recht, wenn wir gleich morgen früh hinfahren?“

„Sehr gültig, Eggelsen.“ „Also abgemacht!“ lächelte der Präfect lebensmüdig, „morgen vormittag um zehn.“ Er winkte mit der Hand und entfernte sich.

15. Kapitel.

Mit dem Schläge 10 hielt des Präfecten Schlitten vor dem Hauptportale, aus welchem dieser selbst, von Rittberg gefolgt, fast im gleichen Augenblick trat. Militärische Pünktlichkeit war etwas, worauf er bei sich selbst und anderen streng hielt.

Auf der Fahrt, während er eigenhändig das prächtige Kuppelgespann lenkte, zeigte sich Rittberg ungewöhnlich schweigsam und in Gedanken verfallen. Rittberg hatte sich den Rodkragen in die Höhe geklappt und neigte den Kopf gegen den schneidenden Wind, der über die Kais empfindlich kalt wehte. Die Drohkentischer an den Halteplätzen schlenkerten mit den Armen, um sich zu erwärmen, und ihre Nasen guckten blaurot gefroren aus den riesigen Schaffelstrahlen.

Unter ihrer blanken Eisdecke bildete die Newa jetzt eine glatte Fahrstraße, auf der endlose Reihen von Schlitten, mit Waren und Brennholz beladen, dahinsauften. Die weite Fläche wimmelte von Menschenvolk.

Doch dieser Anblick war für Werner nachgerade nichts Neues mehr und so achtete er kaum darauf; begu schon kam der imposante Gebäudelomplex

der Festung in Sicht, und seine düstere Silhouette hob sich scharf vom klaren Himmel ab. Wie ungeheuerlich unheimliche Augen blickten die Fensterreihen herab, als spähten sie unter dem Publikum nach neuen Opfern.

Es schien, als werde der Präfect erwartet, denn dann, nach der Schlitten hielt, öffneten sich bereits die mächtigen Torflügel, um sofort hinter ihm und seinem Begleiter wieder ins Schloß zu fallen.

„Jetzt sind Sie im Gefängnis“, lachte Rittberg. Sie standen in einem geräumigen Hofe, den hohe Mauern von allen Seiten umgaben. Zwar schien auch hier die Sonne herein, und ihre Strahlen spielten gerade so unheimlich, wie draußen in Wald und Feld; aber es lag etwas Grausames in diesen Sonnenblenden, wenn sie den kalten Stahl der Bajonette anblitzen ließen und die zusammengekauerten Gestalten der Sträflinge, die sich unter scharfer Bewachung auf dem Hofe ergingen, zu grotesken Schattenbildern verzerrten.

Die beiden Besucher passierten eine eisenbeschlagene Tür und traten in eine Vorhalle, in welcher sich eine Anzahl Türen rechts und links befanden und Korridore sich nach verschiedenen Richtungen abzweigten.

Das Zimmer, das sie zunächst betraten, war ein großer, vieredriger Raum mit weißgetünchten Wänden, der wie eine Wachtstube ausah; ein langer Tisch aus Tannenholz stand darin und ebenförmige Bänke, während ein riesenhafter Kachelofen eine Bluthitze verbreitete. Mehrere Angestellte saßen und standen umher. Die Gasterne schenkelten bei des Präfecten Eintritt von ihren Sichen in die Höhe, und alle grüßten. In der einen Ecke war ein junger Mensch an einem Schreibtisch mit Schreiben beschäftigt; zu ihm trat Rittberg heran und prüfte flüchtig die Eintragungen, die er gemacht hatte. Darauf küßten sie die Hände miteinander und dann wandte sich der Präfect wieder an Rittberg: „Wir brauchen keinen Führer“, sagte er.

Eine Frauenaufgabe in der Gegenwart.

Als Johann Heinrich Pestalozzi noch nicht 6 Jahre alt war, starb sein Vater in jugendlichem Mannesalter. Der Tod entriß ihn zu früh den Seinen, er ließ die Mutter und außer Johann Heinrich noch 2 Kinder in ziemlich dürftigen Verhältnissen zurück. Wenige Monate vor diesem traurigen Ereignis war ein einfaches Mädchen vom Lande, Barbara Schmid aus Buhe im Kanton Zürich, als Magd in die Dienste der Familie getreten. Der Vater erkannte ihre Vorzüge, ihre Treue und ihren praktischen verständigen Sinn, und auf dem Sterbebette nahm er ihr das Versprechen ab, seine Frau und seine Kinder nicht zu verlassen. „Wenn ich tot bin“, beschwor er sie, „so ist sie verloren, und meine Kinder kommen in harte und fremde Hände. Sie ist ohne Deinen Beistand nicht imstande, meine Kinder bei einander zu halten.“ „Ich verlasse Ihre Frau nicht, wenn Sie sterben.“ „Ich bleibe bei ihr bis in den Tod, wenn sie mich nötig hat“, versprach die Magd. Barbara Schmid hat ihr Versprechen gehalten, ohne einen Augenblick zu schwanken, und sie hat treu der Mutter bei der Erziehung der Kinder geholfen. So ist sie unsterblich geworden, denn sie hat den berühmten Pestalozzi mit großem Gelingen, der als Pädagoge gerade die Familienerziehung in den Vordergrund gerückt hat, und der selbst als Vater der Waisen und als Erzieher der Menschheit zum großen Segen mittelbar und unmittelbar für ungezählte Tausende werden sollte.

Der blutige Krieg reißt so manchen Vater im jugendlichen Alter aus der Mitte der Seinen, hinweg von der Mutter und den unmündigen Kindern. Sie bleiben zurück in Not und Verzweiflung. Auf der anderen Seite gibt es viele Tausende einsamer Frauen, die allein in der Welt dastehen. Der Geliebte, mit dem sie vereint waren oder sich vereinigen wollten, liegt im Massengrab in feindlicher Erde. Ihr Wunsch, eine Familie zu begründen, bleibt unerfüllt. Wie inhaftiert wäre plötzlich wieder das Leben dieser einsamen Frauen, wenn sie sich einer solchen verlassen Familie, der der treuherzige Vater genommen ist, mit Hingabe und Umsicht anschließen und bei der Erziehung der Kinder fröhlich und treulich mithelfen. Gott schenke unsern Kriegswaisen viele solch selbstloser Frauen. Wenn sie auch vielleicht nicht in dem Sinne unsterblich werden, wie Barbara Schmid, so doch in dem Sinne der Bibel: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.“

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

18. Oktober.

Kämpfe bei Zwangorod und Radymno. Torpedoboot „S 90“.

Dieser Tag war ein heißer Schlachtag bei Zwangorod, wo die Deutschen einer doppelt überlegenen russischen Truppenmacht gegenüberstanden; gelang es auch nicht, die Russen entscheidend zu schlagen, so bekamen doch die Oesterreicher durch die deutschen Angriffe Lust. Am selben Tage suchten die Oesterreicher am San nördlich vorwärts zu kommen; bei Radymno wurde um den Besitz der Bahn gekämpft. Auch in Ungarn am Strawatz waren die Kämpfe auf der ganzen Linie im Gange. In Bosnien, 70 Kilometer von Sarajewo entfernt, wurden starke serbisch-montenegrinische Truppen auf den Höhen von Romanja Planina von den Oesterreichern geschlagen. — Das tapfere Torpedoboot „S 90“ unter seinem Kommandanten Kapitänleutnant Brunner vernichtete unter eigener großer Gefahr am genannten Tage vor Tsingtau den japanischen Kreuzer „Takatschiro“; das Boot erreichte zwar die Küste, war aber vom Rückzug abgeschnitten und wurde vom Kommandanten noch eben vor dem Erscheinen des Feindes gesprengt. Die Belagerung entkam nach Nanjing.

(Vorsicht bei Gesprächen.) Für die Dauer des Kriegszustandes hat der stellvertretende kommandierende General für den Bezirk des 11. Armeekorps folgenden Befehl erlassen: Wer öffentlich über den Abtransport, die Durchfahrt oder den Durchmarsch von Truppen, über Störungen der Eisenbahntransporte durch Unglücksfälle und Unbrauchbarwerden von Eisenbahnen und Brücken Mitteilungen — seien sie wahr oder nicht wahr — macht, wird, sofern die Truppenbewegungen oder Störungen nicht öffentlich bekannt gegeben sind, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Zur Verlobung des Prinzen Joachim von Preußen mit der Prinzessin Maria Auguste von Anhalt



bringen wir die Porträts der Verlobten. Prinz Joachim ist am 17. Dezember 1890 zu Berlin und seine Braut am 10. Juni 1898 zu Schloß Ballenstedt geboren.

**** (Vermisste Deutsche in Frankreich.)** Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Nach Zeitungs-meldungen soll sich eine vom König von Spanien eingerichtete Nachrichtenstelle auch mit der Ermittlung der in Frankreich vermissten deutschen Heeresangehörigen befassen. Auf Grund dieser Meldungen gehen in Madrid von Deutschland aus zahlreiche Bitten um Nachforschungen nach Vermissten ein. Die Meldungen sind unrichtig. Weder der König noch die kaiserliche Botschaft in Madrid oder die kaiserlichen Konsularbehörden in Spanien sind in der Lage, die in Rede stehenden Ermittlungen herbeizuführen.

**** (Teuerungszulagen für Eisenbahnbedienstete.)** Alle bei der Staatsbahn voll beschäftigte Hilfs-beamten, Arbeiter und Arbeiterinnen, die zur dauernden Beschäftigung angenommen, sowie die vorübergehend beschäftigten, sofern sie inzwischen für den Unterbeamtenstand geprüft sind und in ihm beschäftigt werden oder mindestens 6 Monate im Dienste sind, erhalten wiederum eine Teuerungszulage, die sofort zahlbar ist. Die Zulage lautet sich gleich wie die letzte ab: 1. für ledige Bedienstete, 2. für Verheiratete ohne Kinder unter 14 Jahren, 3. für solche mit ein bis drei Kindern dieses Alters, 4. für solche mit mehr als drei Kindern dieses Alters. Weiter sind die Beträge nach 4 Gruppen abgestuft, die sich durch verschiedene Zuteilung der Stationsorte ergeben. Die Beträge bewegen sich zwischen 6 und 25 Mark.

**** (Margarine)** läßt sich nicht längere Zeit aufbewahren. Margarine wird, wie wiederholt festgestellt worden ist, in den letzten Wochen von Hausfrauen der besseren Stände, die bisher nur wenig Margarine verbraucht haben, eingekauft und in Steintöpfen oder Zäpfen eingepökelt. Manche Hausfrauen glauben sich immer noch mit Vorräten versehen zu müssen, wenn es heißt, daß Knappheit in einer Ware zu erwarten steht. Hierdurch kommt es, daß der minderbemittelten Bevölkerung, die nur täglich kleine Mengen einkaufen kann, die Ware fortgekauft wird und der Händler für diejenigen, die es am nötigsten haben, keine Ware mehr hat. Margarine, auch wenn sie eingepökelt wird, ist nur beschränkt haltbar. Die klugen Hausfrauen, die sich versorgt haben, werden bald die Erfahrung machen, daß ihre Margarine, eingepökelt oder nicht, schlecht geworden ist. Das zurzeit wichtigste Nahrungsmittel hat somit seinen Zweck verfehlt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Hausfrauen, die in heutiger Zeit durch unvernünftiges Einkaufen und Aufspeichern die Schuld daran tragen, wenn die Preise von Lebensmitteln ständig höher werden. Die Hausfrauen werden gebeten, nur so viel Margarine einzukaufen, als für den täglichen Bedarf notwendig ist. Strafbar macht sich jeder, der Vorräte aufstapelt und verderben läßt.

**** (Von der Geldpost.)** Der private Paketverkehr nach dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz ist freigegeben worden, nur der Verkehr nach dem Balkankriegsschauplatz ist noch gesperrt. Der Verkehr nach dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wird allerdings erst langsam vor sich gehen, weshalb es sich empfiehlt, sich dahin Beschränkungen aufzulegen. (WZB.)

**** (Ein Wunsch der Kaiserin.)** Ihre Majestät die Kaiserin wünscht ihren Geburtstag, dem Ernste der Zeit entsprechend, in aller Stille zu verleben. Es würde in ihrem Sinne sein, wenn alle, die sonst ihre Liebe und Anhänglichkeit durch Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen pflegten, in diesem Jahre davon abständen. Ihre Majestät weiß, daß es dessen nicht bedarf, um sie des treuen Gedankens Anhängiger zu versichern zu halten. (WZB.)

**** (Das Nadelwalzwerk),** das bedeutendste industrielle Werk unserer Stadt, hat neben dem vor einigen Jahren zwischen Rosenweg und Zeitmannstraße erbauten Walzwerk in diesem Sommer eine große Gießerei aufbauen lassen, die noch in diesem Herbst in Betrieb genommen wird. Auch das vor einigen Jahren von der Firma angelassene Nadelwalzwerk an der Hermannstraße wurde in diesem Jahre durch Neubauten um die Hälfte vergrößert.

**** (Gefährliches Spiel.)** Beim Herabrutschen über das Treppengeländer stürzte gestern der fünfjährige Sohn eines Anwohners der Weststraße so unglücklich in den Hausflur, daß er sehr schwere Verletzungen am Hinterkopf erlitt.

**** (An den Pranger.)** Es sind verurteilt worden: Unter 16. 8. vom Landgericht in Dortmund der Antöner, frühere Postausheiser Johann Striebeck, der sich wegen Verübung eines Geldpostbriefes zu 1 Monat — unter 9. 9. vom Landgericht in Dortmund der Arbeiter, frühere Postausheiser Franz Hoffmeier, der sich wegen fortgesetzter Unterschlagung und Verübung von Geldpostsendungen zu 6 Monaten — unter 10. 9. vom Schöffengericht in Oberhausen der Lehrling Leonhard van Werck, der sich wegen Unterschlagung von Geldpostpaketen zu 1 Monat — unter 22. 9. vom Landgericht in Münster der Knecht, frühere Postausheiser Bernhard Siemede aus Delde wegen

Turner Dr. Gock.



Leipzig, 16. Oktober. Geheimer Sanitätsrat Dr. Ferdinand Gock, der Führer der Deutschen Turnerschaft, ist, 78 Jahre alt, in Leipzig verstorben.

Beiseitehaltung von Geldpostpaketen u. d. zu 1 Jahr — unter 28. 9. vom Landgericht in Bochum der Postkassierer Nikolaus Stender in Herne wegen Unterschlagung von Geldpostpaketen zu 5 Monaten Gefängnis.

**** (Evangelischer Arbeiter- und Bürgerverein.)** In der letzten Monatsversammlung des evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins, welche unter dem Vorsitz des Herrn Hüfken im Hotel Quadbad stattfand, hielt nach erfolgter Beitragszahlung Herr Lehrer Klähn einen sehr interessanten Vortrag über die 500jährige Herrschertätigkeit der Hohenzollern und wies unter Hervorhebung der wichtigsten Abschnitte dieses Zeitraumes nach, was Land und Volk unserem Herrscherhause verdanken. Herr Pastor Terberger berichtete sodann über die Dortmund-Herbsttagung des Westfälischen Hauptvereins des evangelischen Bundes und schilderte an der Hand eines dort von dem Königsberger Generalsuperintendenten Schüttler gehaltenen Vortrags die Kassennot in Ostpreußen.

Bücherfisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Neue Christoterpe. Ein Jahrbuch, herausgegeben von Adolf Bartels und Julius Rädgel. 37. Jahrgang. Halle (Saale) 1916. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (M. G. Grosse). Die „Neue Christoterpe“ hat, wie der Verlag mitteilt, im letzten Jahre stärkeren Absatz gefunden, als vorher. Das ist natürlich eine Wirkung des Krieges, der zu gehaltvollen Büchern treibt. Der neue Jahrgang steht nun unter dem Zeichen des Krieges, und man wird zugeben müssen, daß das Große und Dauernde im Weltkrieg in ihm zum Ausdruck kommt. Selbstverständlich fehlen auch die Gedichte nicht, doch sind sie, in Friedens- und Kriegsgedichte eingeteilt, weniger zahlreich als sonst. Man wird im besonderen die Gedichte Gefallener, die die „Heimkehr zu Gott“ zeigen, bemerkenswert finden.

Emmanuel Geibel. Sein Leben und eine Auswahl aus seinen vaterländischen und religiösen Gedichten. (Vollständige Ausgabe zum großen Krieg Nr. 54/57). Berlin W. 35. Verlag des Evangelischen Bundes. 40 Seiten. 20 Pfg.

Soeben erschien komplett der erste Band von **Unsere Bayern im Felde.** Erzählungen aus dem Weltkrieg 1914/15. Berichte von bayerischen Feldzugsteilnehmern, bearbeitet von Josef Peter, Oberst a. D., illustriert von Prof. A. Hoffmann, Ost-Petersen, Reich und anderen. 800 Seiten, Verlagsformat, mit hunderten, teils farbigen Bildern, Zeichnungen und Karten, hochlegant gebunden in Gold- und Japanspreßur, zum Preise von 12 Mk. Verlag „Glaube und Kunst“, Marcus u. Co., München. Das Werk „Unsere Bayern im Felde“ hat weit über die Grenzen unseres Vaterlandes Beachtung gefunden. Die Heldentaten der „Bayern“, die sich bekanntlich auf allen Kriegsschauplätzen hervorragend betätigten, bilden ein wertvolles Zeugnis von der Unerschrockenheit und dem Mannesmut des bayerischen Kriegers und der großen Liebe zu seinem Vaterlande.

Soeben erschien Band 14 der Sammlung „Sämann-Bücher“: **Stille zu Gott!** Herausgegeben von D. theol. David Koch. Ein Buch zur Erbauung und Aufmunterung für die Angehörigen der im Felde kämpfenden, verwundeten und gefallenen Krieger. Preis 1.— Mk. (Verlag) für Volkskunst (Richard Keutel), Stuttgart.

Stadtheater Dortmund.

Dienstag, 19. Oktober, abends 7½–10½ Uhr: „Der Trompeter von Säckingen“ von Viktor E. Neßler.

Mittwoch, den 20. Oktober, abends 7½–10½ Uhr: „Der Hypochonder“, Lustspiel in 4 Akten von Gustav Moser.

Donnerstag, 21. Oktober, abends 7½–10½ Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“, komische Oper in 4 Akten.

Freitag, 22. Oktober, abends 7½–10 Uhr: „Seine einzige Frau“, Lustspiel in 3 Akten von Julius Magnusen.

Sonntag, 23. Oktober, abends 7½–10½ Uhr: „Mignon“, Oper in 3 Aufzügen von Ambrosie Thomas.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus. 19. — Meist bedeckt, milde. 20. — Veränderlich, milde.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bücher, Musikalien sind schönsten stets die Geschenke Carl Braus Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5

Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten.

persil das selbsttätige Waschmittel

Bleicht und desinfiziert. Garantiert unschädlich.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus
für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

A. Eick & Comp.
in Dortmund.



Schnell war dein Herz gebrochen
In vollster Jugendkraft,
Das hat uns schwer getroffen;
Doch still, Gott hat's gemacht,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Den Heldentod fürs Vaterland starb
am 19. September infolge Halsschusses
mein heissgeliebter Mann, der treusor-
gende Vater seines Kindes, unser lieber
Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager
und Onkel, der

Ersatzreservist

Franz Mainzer

Infanterie-Regt. 136, 10. Komp.

im blühenden Alter von 25 Jahren.

In tiefer Trauer:

Wwe. Franz Mainzer

Klara geb. Schmerbeck.

Herta Mainzer.

Familie W. Mainzer.

Familie Fritz Schmerbeck.

Barmen, Beyenburg und Schwerte,
den 18. Oktober 1915. 4867

Für den Herbst u. Winter

sind sämtliche Neuheiten in Kleider-
und Blusen-Stoffen eingetroffen:

90 cm br. Cheviots in allen Farben nur 75 $\frac{1}{2}$ d. Mtr.

Halbwoll Kleiderstoffe einfarbig u. kariert nur 120 $\frac{1}{2}$ d. Mtr.

Diese Stoffe sind besonders gut im Tragen.

Haustuch 75 cm breit, für Kleider und Blusen nur 70 $\frac{1}{2}$ das Meter.

Schotten in großer Auswahl und allen Preislagen.

Blusenflanelle reine Wolle von 120 $\frac{1}{2}$ das Meter an

Ferner empfehle in großer Auswahl
und bekannt billigsten Preisen:

Weisse u. bunte Biberbettücher u. Decken
sämtliche Unterzeuge

Strümpfe und Handschuhe.

Wilh. Sasse Nachf.

In Schacht und Hütte.

Die Industrie des Ruhrkohlen-Bezirks
und benachbarter Gebiete.

Herausgegeben mit Unterstützung namhafter Mitarbeiter
von

Gustav Roepper.

647 Seiten Großquart auf Kunstdruckpapier mit 350 Text-
abbildungen u. 31 Vollbildern in Doppelton- u. Dreifarbdruk.

Elegant in Ganzleinen gebunden.

Preis statt 20 Mark nur 6 Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3 bis 5.

Suche sofort einen ordentlichen

Jungen

achtbarer Eltern, der Lust zur
Landwirtschaft hat.

Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle d. Bg. 4793

Junge Frau, deren Mann im
Feld ist, sucht Stellung als

Kontoristin.

Offerten unter R. 4858
an die Geschäftsstelle d. Bg.

Schlosser, Zuschläger,
Schmiede, Werkstat-
u. Transportarbeiter

finden dauernde Beschäf-
tigung. 4862

Stahlwerke Brüninghaus,
Abteilung

Eisenwerk Westhofen,
Westhofen i. W.

60 Köpfe

weißen Kappus

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen i. d. Schwer-
ter Zeitung. 4839

Fuhrunternehmer

gesucht für die

Abfuhr

von ca. 200 fm Eichenstammholz, die in der Nähe
von Dortmund im Walde liegen.

Offerten erbeten an

Rechtsanwälte Dr. Stahm u. Benseler
in Hörde. 4841

Tätige, zuverlässige

Maschinenreiberin

bei hohem Gehalt gesucht. Antritt möglichst

sofort erwünscht. Angebote vorläufig schriftlich

erbeten an:

C. Rob. Lohmann,
G. m. b. H.

Westhofen i. Westf.

Mädchen

oder

jüngere Kriegerfrau

für leichte Hilfsarbeit

gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bg.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegs-
schauplätzen in den einzelnen Gebieten gehört ein umfangreiches
Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem folgenden erschienen

Kriegskarten-Atlas

vereintigt; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegschauplatz
2. Galizischer Kriegschauplatz
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien
und Schwarzem Meer
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien
5. Karte von England
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete
7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegs-
schauplatz
8. Karte von Kurland und Gouvernement Kowno
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbar-
gebiete (Dardanellen-Straße, Marmara-
Meer, Bosporus)
10. Uebersichtskarte von Europa

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattet eine
reiche Beschriftung, eine dezent si. farbige Ausstattung gewähr-
leistet eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details
wie: Festungen, Kohlenstationen etc. erhöhen den Wert der
Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der
Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor
allen Dingen unseren Bräuen im Felde willkommen sein.

Preis Mark 1.50.

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte (Ruhr).

Gr. Marktstr. 3-5.

Für gute

Eicheln

zahlst per Pfund 3 Pfg.

Ein- und Ver-

kaufgenossenschaft.

Eingetragene Genossenschaft mit
beschränkter Haftung

zu Schwerte 4815

Zwangsvorverkauf

Am Dienstag, den 19. Okto-
ber d. Js., vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr,
werde ich zu Westhofen an der
und Stelle, Versteigerung der
Käuser im Frühlingsfeldchen
Lohale daselbst

1 Dreschkasten

gegen bar versteigern.

Morgenroth,
Gerichtssozialbeizer.

Für gute

Eicheln

zahlst per Pfd. 6 Pfg., für über
1 Centner per Pfd. 6 $\frac{1}{2}$ Pfg.
bei 2 Centnern per Pfd. 7 Pfg.

Habe auch einen Warf kleiner

Schweine

abzugeben. 4857

Wilhelm Becker
Schwerte, Dillenstraße 33

Wer übernimmt in

Westhofen die Verpfle-
gung von

20

Kriegs-

gefangenen?

Angebote unt. Nr. R. 4868

an d. Gesch. d. Bg.

Kartoffel-

Mehl

wieder vorrätig. 4868

L. Weinberg

3 Zimmer-

Wohnung

mögl. abgekl. per sofort zu

mieten gesucht.

Offerten unter R. 4864 an

die Geschäftsstelle d. Bg.



Dem Auge fern,
Dem Herzen ewig nahe.

Den Heldentod fürs Vaterland starb
am 5. Oktober unser lieber, guter Bru-
der, Schwager und Onkel, der

Landwehrmann

Wilhelm Schäfer

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 193,
11 Komp.

im Alter von 32 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die Geschwister.

Geisecke, den 18. Oktober 1915. 4859



Im Feindeslande, viel zu früh,
Sa k hin dein Haupt zur ewigen Ruh,
Fürs Vaterland gabst du dein Leben,
Schlaf wohl, du wack'rer Streiter du.

Den Heldentod fürs Vaterland starb
am 23. September mein lieber Sohn, unser
guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Musketier

Ernst Lindzum

Infanterie-Regt. 136, 11. Komp.

im blühenden Alter von 20 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Frankreich, Berlin und Kiel,
den 18. Oktober 1915. 4856

Gute

Speisekartoffeln

kauft

C. Lethaus.

Großes Schwungrad

mit Riemenscheibe 4837

für Handwerkerbetriebe geeignet, zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wir suchen für unsere Bäderet

2 kräftige Frauen

Westfälische Backwerke

4836 vorm. Schwert. Protfabrik.

Neue

Carbid-

Lampen

angekommen. 4861

C. W. Böhm

Schwerte.

Nähmaschinen

erstkl. Fabrikate
(Dürkopp Nothm.) 4711

30.- bis 40.- Mk können
S'e sparen wenn Sie ohne
Reisenden od. Agenten kaufen.

Reparaturen

in eigener Werkstatt zu den
billigsten Preisen. (Vorheriger
Kostenanschlag) Gebrauchte
Maschinen von 8.- Mk. an.

Spezialhaus C. Schüter,
Dortmund, Hoher Wall 33
neben der Martinskirche.

Fernruf 5368.
en gros. en detail.

Comp.
tmund.

g nahe.
and starb
uter Pru-
äfer
r. 193,

uer:
wister.
5. 4859

früh.
r ewigen Ruh.
u dein Leben,
r Streiter du.
land starb
Sohn, unser
Onkel, der

zum
Komp.
ahren.
er:
bliebenen.
und Kiel,
48:6

ffeln
aus.
ungrad
eibe
4837
verkaufen.
e dieser Zeitung.

Bäderci
rauen
ackwerke
rotfabrif.
maschinen
stkl. Fabrikate
Dürkopp Nothm.)
40— Mk können
n wenn Sie ohne
n Agenten kaufen.
paraturen
We statt zu den
Preisen. (Vorheriger
schlag) Gebrauchte
n von 8.— Mk. an.
us C. Schläter,
nd, Hoher Wall 35
der Martinschule.
ernut 5368.
en detail.



41. Jahrgang. O. Ertles und Altes Cagesorgan des Kreises. O. Haupt-Annoncenblatt

Montag, 18. Oktober 1915.

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 244.

Um des Namens willen.

Roman von E. Dreffel.

(21. Fortsetzung.)
Nicht um alle Schätze der Welt, sagte Melanie: „er ist das einzige, was ich liebe. Mein, ich lasse sie nicht, und Sie wissen wohl, daß ich hier wenigstens im Besitze bin; niemand darf mit der Kinder im Ernst freitend machen.“
„Weil mein Vater nicht mehr fähig war, sie mit gerichtlichem Überantworte,“ entgegnete Ralf, „aber sein brechender Blick sprach genug, daß er um sie vornehmlich um Jugo, aus. Gottlob, daß er wenigstens einen leblichen, sittlich starken Mann, den Doktor Oswald Lorenz, zu ihrem Vormund und notariell bestimmten. Dieser vortreffliche Einfluß entgegenwirkte Kräften jedem gefährlichen Einfluß entgegenwirkte lichen. Wenn Sie nun aber den letzten dringenden Wunsch Ihres Gemahls so wenig achten, Gräfin, so dürfte ich mich ebensoviele zu einer petulanten Unter- führung verpflichtet halten,“ schloß er kalt.
„Handeln Sie innerlich wie ein Krämmer und nicht als der Edelmann, dem Graf Bernhard vertraute,“ erwiderte sie zornig. „Auch ohne Ihre geringe Bei- hilfe werde ich mit den Knaben nicht gerade Hungers sterben, denn ihnen bieten in jedem Fall die Er- ziehungsgebel bis zu ihrer Großjährigkeit.“
„Und diese sind, wie Sie ja wissen, so beträchtlich, daß sie fast der gebotenen Rente gleichkommen; die Bestimmung Ihrer Mutterliebe legt Ihnen also kein Opfer auf,“ antwortete Ralf mit verlegender Gering- schätzung. „Haben Sie sich, Gräfin, ich dulde es nicht, daß den bedauernswerten Kindern die für sie bestimmten Gelder entzogen werden, und werde den Vormund veranlassen, streng über die Verwendung der Summen zu wachen. Damit Sie aber nicht in Versuchung fallen, sich auf Kosten meiner Brüder zu bereichern, sei Ihnen trotz allem die Rente gewährt, solange Sie den Namen Rhoda tragen. Lassen Sie sich nicht n. r. noch sagen, daß ich es tief beklage, Ihnen die Kinder überlassen zu müssen.“ Was Jugo betrifft, so hoffe ich dennoch viel Gutes von seinem warmen, offenen Gemüt: dieser gute Kern wird einst durch alle Schlägen einer vornehmen Erziehung brechen, und gerade Ihre Abneigung hilft ihm am besten vor jenem Einfluß, den ich selber am meisten zu fürchten Grund habe. Leon gebe ich für verloren, sofern Sie seine uneligen Eigenschaften ungebremst weiter wuchern lassen, ja gerade zu aus- bilden durch maßlose Verwöhnung. Sie gerade zu mit ihrem leidenschaftlichen Temperament, dem une-ig-

XXII.

Gräfin Melanie war mit großer Orientierung in Begleitung ihrer Kinder abgereist, und in dem alten Schloß herrschte traurige Stille. Niemand vermochte die schöne, eigentümliche Frau, die sich mit ihrem lau- nischen, despotischen Reglement sehr unbeliebt gemacht: nur das Echo an der Türe erregte Bedauern.

Sehr schwer empfand besonders Ralf die Trennung von dem jüngsten Stiefbruder! Was hätte sie da um gegeben, dies arme, liebevolle Kind behalten zu dürfen, das Melanie ihr in höchstem Triumph aus den Armen gerissen. Und zu dieser bangen Sorge um Jugo geisterte sich eine Larve um Ralf, die nicht grund- los war, d. h. auch Oswald Lorenz sollte sie. Ob dieser Rhoda hieß, hat er die Komtesse, vor allem auf Ralfs allzu leidenschaftliche Träne, eingewirkt. „Es ist Ihnen kein Geheimnis, Gräfin,“ sagte er, „daß Ralf a. h. dem Tode des Vaters a. h. das er sehr geliebt haben: seinen Wächters besta. t. das er sehr geliebt hat. Er ist tief unglücklich, wie wohl er sich zu be- herrschen strebt, um den vielen an ihn jetzt herantreten- den Anforderungen seiner sozialen Leben fertig zu wer- den. Aber seine Seele ist schwer krank, und ich fürchte, die Einklemmung des Lebens, welche die kommende Winterstille nur noch monotoner macht, wird noch der ungeliebten Hingabe an seinen Schmerz Vorschub leisten.“



Das größte Fernrohr der Welt. Das größte Fern- rohr, das bisher gebaut worden ist, ging kürzlich in Kanada seiner Vollendung entgegen. Es kostete 300 000 Mk. und sein Spiegel, der aus dem vollkommensten Glas besteht, das menschliche Geschicklichkeit aufbringen kann, hat sechs Fuß Durchmesser. Bisher durfte den Augen, der unerreichte Riese unter den Teleskopen zu sein, das große Fernrohr von 1899 ge- nehmen, das zuerst auf der Pariser Ausstellung von 1889 ge- zeigt wurde. Es hat Linien, die einen Durchmesser von 49 Zoll aufweisen, und das Rohr ist 137 Fuß lang. Doch ist dieses Fernrohr nicht in einen Kuppelbau eingebaut und steht überhaupt an Vollkommenheit weit gegen das Hertel-Teleskop zurück, das bisher als das ausgezeichnetste Fernrohr gelten konnte; es ist 74 Fuß lang und wiegt über sieben Tausend. Das neue Fernrohr in Kanada stellt jedoch seine Rivalen an Größe und Vollendung der Aus- führung weit in den Schatten.

Humor.

Keine Verwendung. Barbier: „Wollen Sie nicht eine Falsche von dieser Natur kaufen, mein Herr? Sie ist ein ganz ausgezeichnetes Mittel für Kastlosigkeit.“ Kunde: „Danke, habe keine Verwendung, meine Glatze ist schon groß genug.“

Die Eskapade. Ein Schauspieler, der es sehr liebte, sich in Krebshäuten zu bewegen, hatte eines Tages mit seiner Frau verabredet, daß sie am Nachmittag einen lange schuldigen Besuch miteinander machen wollten. Der Gatte kam er zu früh nach Hause, fand aber seine bessere Hälfte ausgegangen, ohne daß sie eine Besichtigung für ihn hinterlassen hätte.

„Martha,“ meinte er sich endlich an das junge Dien- stmädchen, nachdem er in allen Wohnräumen nachgesehen hatte, „Martha, wissen Sie etwas über die Eskapade meiner Frau?“ „Ach, kann nichts Bestimmtes sagen, Herr,“ versetzte Martha nach einigem Zögern, „aber die wird wohl in der Wälsche sein!“



Das Jubiläum der Logarithmentafel. Die mathematische Wissenschaft feierte kürzlich ein bedeutendes Jubiläum: 300 Jahre sind verflossen, seitdem John Napier, der berühmte Schotte, der die Logarithmen entdeckte, im Jahre 1614 sein grundlegendes großes Werk herausgab, die „Mirifici logarithmorum canonis descriptio“. Als Napier, der schottische Baron, dies Werk herausgab, stand er bereits im 64. Lebensjahre. Schon 1594 war er den Prinzipien der Logarithmen auf die Spur gekommen, und 20 Jahre lang arbeitete er unermüdet an der Vollendung und Vereinfachung ihrer Theorie und der Aufstellung der ersten Tafel. Er war es auch, der während dieser Arbeit die gegenwärtigen Bezeichnungen der 23 mathematischen Termini. Das 30. r. das er vor 300 Jahren herausgab, enthält neben dem „Canon“ eine Anweisung für ihre Anwendung in der Trigonometrie. Schon vier Jahre später erfolgte ein vermehrter Neudruck des Werkes. Napier war auch der Erfinder der ersten Rechenmaschine, der sogenannten Napier'schen Rechenstäbchen. Sein letztes Werk war dieser Endbedeutung gewidmet, es er- schien 1617 unter dem Titel „Rabdologie, seu numerationis per virgulas libri duo“. Er lebte im Schloß Merchiston, das heute eine Schule beherbergt.



Ein Friedhof aus der Steinzeit in Italien entdeckt. Eine Begräbnisstätte des Steinzeitalters ist von Professor Dall'Osio, wie aus Rom vor Kriegsausbruch gemeldet wurde, im Valle Vibrata entdeckt worden. Die Körper sind nicht begrabene, sondern liegen alle in kleinen Höhlen, von denen jede zwei bis acht Leichen enthält. Hier sind sie auf einer Seite der Höhlen auf niedrigen Bahnen angeordnet, die noch der Wärme zu geneigt sind. Mit einer einzigen Aus- nahme haben die Körper alle die Arme hochgezogen; wahr- scheinlich sollte ihnen damit die Stellung des Gebetes ge- geben werden.

schon
und
viele
die
na-
ge-
hört
Ruf

n.

auch
ant-
ben
im
ges-
ten
en.
sch-
gen
von
der
die
icht
ren
rer
uch
das
age
heit
im
unt-
ern
des
jein

folgt
inger
Be-
gaga-
men,
auf
inter-
ab-
schuß
Ber-
inter-
igen,
ga-
das
urde.
tam-
iten,
rand
über
ders

atten
stod-
dem
elbst
mitt-
after
ahre
des
näh
rung
issa-
was
rauf
men
jense-
tliche
Mit
Ita-
aren
äget

„So erwarten Sie gar nichts von dem Zusammenleben mit Hedwig? Sie wird ja auch hier auf Rhoda bei mir bleiben, und ich verspreche mir so viel von dem Einfluß dieses lieben, engelreinen Wesens. Mich hat sie so sanft und sicher durch die Nacht meines Lebens geleitet, sollte ihr das mit Ralf weniger gelingen, dem —“

„Ihr ganzes Herz gehört,“ vollendete Ewald Lorenz mit einem Anfluge von Wehmut. „Ach, Komtesse,“ und er heftete das ernste Auge traurig auf ihr blaßes Antlitz. — „es ist nur ein frommer Kinderglaube, daß Liebe, selbst die redlichste, innigste, Gegenliebe erwecken müsse. Liebe ist Gnade, und nur zu häufig an einen unwürdigen Gegenstand verschwendet.“

Ulrike senkte unruhig den Blick. Dann sagte sie hastig: „So meinen Sie, daß Ralfs Trübsinn niemals an dieser reinen Mädchenliebe genesen könne? Ewald, es wäre so traurig für sie als auch für ihn.“

„Der Sturm der Leidenschaft ist mit glühenden Flammengarden über seine Seele gebrannt und hat tief jenen einen unvergesslichen Namen hineingebrannt. Dennoch können auch aus solcher Verwüstung neue Triebe gezeitigt werden. Wie oft erblüht nicht aus Trümmern ein anderes, gesegnetes Leben, sobald Sor-falt, Kraft und liebender Eifer das Chaos lichtet und nun mit freudiger Geduld die mühsame Saat beginnt. Haben Sie diese Geduld, Gräfin, lassen Sie jenen Flammenpuren Zeit, zu verharschen. Vor allem gönnen Sie Ralf Freiheit. Hier kann er noch nicht gesunden; er bedarf stetig neuer Eindrücke, um vergessen zu lernen.“

„Sie haben recht, es ist der Wechsel, der belebt und erhält, nur wenige unter uns sind ihm nicht unterworfen,“ stimmte ihm Ulrike bei; aber in ihrem Ton lag nicht der Klang frohen Trostes, sondern nur das Zugeständnis einer bitteren Notwendigkeit.“

„Möchten Sie es in diesem Falle anders wünschen, Gräfin? Was würde aus der Welt ohne alle fördernden Wandlungen? Sie haben die größte Berechtigung, sofern sie als notwendige Folgerungen und nicht durch verderbliche äußere Einwirkungen gewaltsam entstehen.“

„Wohl, wohl,“ nickte Ulrike, „und Sie wollen sagen, daß Ralf zunächst wieder reisen müsse, um zu gesunden?“

„Gewiß, Gräfin, es ist der einzig rechte Heilweg für ihn, und ich habe bereits darauf hinzuwirken gesucht. Ralf ist dem Plane nicht so abgeneigt, als ich fürchtete. Er erkennt das Gebot, sich neue Lebensstraßen und Freuden zu gewinnen, weiß aber ebenso, daß er sie hier im Hause der Trauer nicht erreichen kann. Drum lassen Sie ihn schleunig ziehen, damit er Ihnen um so eher erstarbt zurückkehre.“

„Und wenn er gar nicht wiederkehrte, Ewald? Ich kann mich trüber Vorahnungen nicht erwehren,“ schaltete sie angstvoll ein. „Ralf ist durch und durch Gefühls-mensch, ohne jene Widerstandskraft zu besitzen, die dem Manne geziemt. Wenn nun diese große Herzenstrauer dort in der Fremde seine Jugendkraft besiegte, oder ein graufiges Ungeschehen — das Leben ist ja so vielen vernichtenden Zufällen unterworfen — ihn mir raubte! Oh, der Gedanke könnte mich sinnlos machen. Was bin ich ohne ihn, meinen einzigen Bruder, den einzigen Menschen auf der Welt, den ich liebe! Mit ihm aber würde mir auch die teure Heimat genommen, und — jene Sünderin nähme Besitz von ihr als triumphierende Herrin von Rhoda, ihr ungeratener Sohn würde Erbe des Majorats. Ewald, ehe ich solche Schmach, solchen Schandfleck auf unserem Wappenschild dulde!“

Sie vollendete nicht, aber in ihren sprühenden Augen, die sie in namenloser Qual auf den Freund heftete, loderte ein wilder Haß.

„Gräfin, um Himmels willen, wohin führt Sie Ihre erregte Phantasie! Ihre Nerven sind überreizt durch

die beständige Trauer und Sorge der letzten schweren Wochen. Die furchtbare Möglichkeit, welche Sie da voraussetzen, darf und soll uns nicht vorzeitig beunruhigen. Ich kenne Sie nur groß und edel denkend mit Ihrem starken Geist, aber diese bange Zukunfts-sorge, ist sie ganz frei von Egoismus?“

„Einen Flecken auf dem Schilde der Rhoda, ich trüge es nicht,“ murmelte sie, seines Vorwurfs nicht achtend. „Alle, alle hielten sie die Ehre rein und das Ansehen des Hauses hoch, mochte auch manch einer menschlich fehlen. — Leon aber, ich weiß es sicherlich, wird ein Entarteter sein und einst Schmach auf unseren stolzen Namen häufen unter der Leitung jener schlechten, sittenlosen Frau. Und ich sollte es dulden, daß beide hier herrschen in ihrem lachenden Hohn, ihrer triumphierenden Sünde?“

„Ich ehre und verstehe solchen Stolz, denn er ist in Ihnen nicht eitle Ueberhebung, sondern wahre Ueberzeugung und ehrliches Empfinden. Aber jene Befürchtungen sind doch, Gottlob, einstweilen grundlos, da Ralf körperlich noch in seiner Jugendblüte steht und nicht so leicht gefährdet werden kann,“ sagte Ewald beschwichtigend. „Um Sie aber vollends zu beruhigen, Gräfin, und jenes Schreckgepenst auf Jahre hinaus zu vertreiben, könnte eine Vorkehrung getroffen werden.“

„Die jene Frau für immer von Rhoda ausschleffe?“ fragte Ulrike atemlos.

„Zum mindesten für lange Jahre. Mein Vorschlag soll indes lediglich Ihre Besorgnisse entkräften, Gräfin; ich nehme gar nicht an, daß seine Anwendung geboten sein möchte,“ fügte er zuversichtlich hinzu.

„Oh, reden Sie, erklären Sie, Lorenz.“

„Wohlan, Ralf muß Sie geleglich für die, sagen wir, nächsten zwanzig Jahre zur unumschränkten Verwaltung des Majorats während seiner Abwesenheit bestätigen. Ich weiß, daß die Hausgesetze der Rhoda diese zeitweilige Bezeichnung einer Tochter mit dem Majorat, im Falle keine erwachsenen männlichen Rechtsnachfolger vorhanden sind, gestatten, wohlverstanden jedoch nur in Vertretung des regierenden Majorats Herrn, sei er durch Abwesenheit oder jahrelange Krankheit an der Wahrnehmung seiner Rechte behindert. Anders liegt die Sache, wenn sein Tod inzwischen einträte. Dann gingen allerdings alle Verwaltungsbefugnisse auf die Mutter der minderjährigen männlichen Erben über, und der Aufenthalt in Rhoda könnte ihr nicht verweigert werden. Diese Möglichkeit lassen Sie uns aber ausschließen und hoffen, daß Ralf sich noch lange Jahre hinaus seines Lebens, seines herrlichen Besitzes erfreuen möge. Immerhin jedoch böte Ihnen eine solche Vollmacht verleihendes Kodizill eine große Beruhigung, und ich selbst werde Ihren Bruder veranlassen, diese Verfügung zu treffen.“

Tief bewegt drückte Ulrike die Hände des fürsorglichen Freundes. „Ewald, Ihr Rat gibt mir Großes,“ atmete sie erleichtert auf, „er ist mir eine Gnade des Himmels. Niemand wird es dem Majorats Herrn verargen, wenn er vor dem Antritt einer größeren Reise seine einzige Schwester mit einer solchen Bestimmung zu schützen sucht. Sorgen Sie, daß auch die Gräfin Kenntnis von dieser Verfügung erhält; es scheint mir dies geboten.“

Sie trat an eines der hohen Bogenfenster und blickte gedankenvoll in die winterliche Landschaft hinaus.

Endlich rief sie den Doktor an ihre Seite und deutete auf einen Parkweg, auf dem soeben Hedwig und Ralf in anscheinend lebhaftem Gespräch langsam dem Schlosse zuschritten.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Werde wieder, was an deinem großen Tage
Du gewesen, zu dir selbst wach' auf!
Kein' verachten! Buh! um Kunst nicht! Haß ertrage
Schreib dir selbst Gesetz und Lebenslauf!
E. v. Wildenbruch.

Wo ein Wille ist

Skizze von M. Hengler.

(Nachdruck verboten.)

„Untauglich!“ — lautete das lakonische Urteil.
Es traf Robert Kruse mit vernichtender Härte. Er schlug die Augen nieder, um die heiß aufsteigenden Tränen zu verbergen.

Mit väterlichem Wohlwollen versuchte der Arzt, ihm über seine schmerzliche Enttäuschung hinwegzuhelfen, und sagte freundlich:

„Kommen Sie später mal wieder. Turnen und essen Sie tüchtig. Vielleicht reicht's dann mit der nötigen Fülle und Breite.“

Wie betäubt irrte Robert stundenlang durch die Straßen. Man hatte ihm zwar streng untersagt, länger als die vorgeschriebene Zeit auszubleiben, aber das kümmerte ihn jetzt nicht. Er mußte erst ruhiger werden, ehe er sich nach Hause getraute. Was würde er nun alles zu hören bekommen! Er hatte ja so fest, so stolz auf seine Einstellung gerechnet, Seele und Geist waren erfüllt von heiliger Kampfeslust, — in der Kraft und Willen über alles Schwache und Unvollkommene siegte.

„Mit Turnen und tüchtig Essen!“ — so sagte doch der Arzt? — Ein heller Schein flog über sein hageres, blaßes Jungengesicht. Unwillkürlich redete er sich framm und spannte die Muskeln. Oh, stark war er! Sie hätten ihn auf die Probe stellen müssen! Aber das Maag! — Und diese schredliche Magerkeit! — An Appetit fehlte es ihm allerdings nicht, — aber mit dem Essen war es leider schlecht bestellt! — Satt wurde er nie! — Ein paar freie Augenblicke zum Turnen wollte er sich schon heimlich abhehlen. Die Nacht war ja lang, — und am Tage, — na — — —

Müde, seinen gequälten Gedanken nachhängend, ging er seines Weges. Ganz am Ende des kleinen Städtchens war sein „Zuhause“. Je näher er der Straße kam, desto langsamer wurde sein Schritt.

Hanne Mertens, die gleich an der Ecke wohnte, sah ihn kommen. Sie wartete, bis er dicht an ihr vorüber mußte.

„Na, — sie können dich wohl nicht brauchen?“ fragte sie mitleidig und hielt ihn am Arm zurück.

Verstört schaute Robert auf. Die Hanne, die sonst mit keinem redete und ihn besonders abstoßend behandelte, weil sie mit seinem Vormund seit Jahren in Feindschaft lebte, — gab ihm jetzt gute Worte. —

„Ich bin zu schmal und sehe zu elend aus, ich soll, — ich muß mehr —“

Verlegen wandte er sich ab und wollte schnell weiter, als fürchte er, schon zuviel gesagt zu haben. Die Hanne machte auch ein so eigentümliches Gesicht, — und wenn sein Vormund noch ersähe, daß er mit ihr gesprochen, bewachte er ihn noch schärfer.

Hanne stand in vorgebeugter Haltung und beobachtete des Jünglings erregtes Mienspiel. Jeden Gedanken las sie ihm vom Gesicht.

„Armer Kerl, — du möchtest wohl für dein Leben gern Soldat werden?“ — Und als sie Roberts auf-leuchtendem Blick begegnete, flüsterte sie ihm rasch noch zu: „Komm heute abend auf ein Viertelstündchen zu mir herüber. Ich weiß dir guten Rat.“

Als sie sein ängstliches Zögern bemerkte, fuhr sie eifrig fort: „Du wirst schon eine Gelegenheit finden, wegzugehen. Sieh, ich habe keinen Sohn und würde mich so freuen, einen draußen zu haben, für den ich sorgen und schaffen kann. Und — dein Vormund ist doch nur froh, wenn er dich behalten darf. Ich habe noch etwas mit ihm zu verrechnen, — und wenn ich dich von ihm wegbringe, — sind wir quitt. Er hat mir in schwerer Zeit seine Hilfe versagt, dafür helfe ich dir. Hast du mich verstanden? Ich warte also auf dich!“

Die Robert sich's überlegen oder antworten konnte, war Hanne Mertens hinter der Haustür verschwunden. Er blickte verwirrt um sich. Zum Glück hatte es niemand gesehen. Hannes Vorschlag belebte ihn mit neuen Hoffnungen. Zum erstenmal begegnete ihm ein Mensch, der ihm menschlich näher kam.

In frühester Kindheit hatte er beide Eltern verloren. Sein Vormund, ein entfernter Verwandter, nahm ihn auf und zog ihn groß. Nach den Schuljahren wurde er als Geschäftshilfe tüchtig ausgebildet. Soweit er zurückdenken konnte, war sein Leben ausgefüllt mit strenger Pflichterfüllung, er war nie Kind, und bis jetzt nie jung gewesen. Seine Lehrzeit schien kein Ende zu nehmen. Brechters waren ja nie zufrieden mit seinen Leistungen, und wenn er unter der Arbeitslast fast zusammenbrach.

„Ich trage die Verantwortung, wenn du später nichts taugst,“ pflegte sein Vormund zu sagen, wenn Robert sicher ein Lob erwartet hatte.

Ja, wenn wenigstens das Essen darnach gewesen wäre! Aber Frau Brechters Augen verfolgten ihn bei Tische und vergällten ihm oft jeden Bißchen. Die übrigen Mahlzeiten wog sie ihm auch so knapp wie möglich zu.

„Wer zuviel ißt, verliert die Lust zur Arbeit,“ — hielt sie ihm stets vor, wenn er gar zu gierig zugriff.

So war er nun 17 Jahre geworden. Gedrückt, im Joch der Pflicht, war er still und wunschlos durch die Tage seines Lebens gegangen, bis der Bedarf des Schicksals ihn hochgerissen. Mit einem Schlage fiel alles Schwere und Unfertige von ihm ab.

Der Krieg hatte ihm mit Flammenschrift seinen Weg vorgezeichnet.

Zu Scharen sah er Männer und Jünglinge hinaus-ziehen. Auf ihren Stirnen stand ein eherner Wille. Aus ihren Augen sprühten Feuerfarben hoher Kampfesfreude.

Und da war sein neues Menschentum in ihm geboren. Es schäumte und garte in ihm auf — und zwang ihn eines Tages, mit freier, kühner Entschlossenheit vor den Mann zu treten, dem er bisher in Demut und Furcht gebietend hatte.

„Ich möchte meine Papiere haben. Morgen will ich mich stellen. Es werden wieder Freiwillige gesucht.“ — Hell auf lachend rief Brechter seiner Frau zu:

„Du, der Knirps will Soldat werden! Junge, du gehörst ja noch ins Wideltst. Selbst, wenn sie dich holen würden, hätten sie schon beim Sehen genug an dir! Aber, ich will dir den Spaß mal gönnen. Geh' nur, geh' nur!“ — — —

Daß er nun recht behielt, warf ihn in die alte Qual zurück. Doch Hannes zärtliches Augenpaar tauchte wieder vor ihm auf.

Er gab sich einen Ruck. „Heute abend, — heute abend — —“

Ein Gefühl des Geborgenseins kam über ihn. Es rötete ihm die Wangen, strahlte aus seinem Blick. Nochten sie spotten und höhnen, — er wußte: doch Soldat! — — —

Marie Brechter, eine behäbige, etwas selbstbewußt dreinschauende Frau in den Vierzigern, stand hinter dem Ladentisch und bediente heute ihre Kunden allein. So still, wie sie hantierte, so still ging ihre Zunge.